

Werner Theobald

## Ethik der Nachhaltigkeit?

Was Mohssen Massarrat im Jahr 2001 unter dem Titel „Chancengleichheit als Ethik der Nachhaltigkeit“ in der Zeitschrift *Widerspruch* schrieb, trifft bis heute im Kern zu:

„Nachhaltigkeit braucht eine moralisch taugliche, politisch tragfähige und pluralistische Leitethik, die sozial sowie raum- und zeitübergreifend ist, die eine vergleichbar mit den Grundfreiheiten hohe Akzeptanz besitzt und die es erlaubt, operationalisierbare und zielgerichtete, detaillierte Standards für ökologische, ökonomische, soziale, politische und kulturelle Nachhaltigkeitsdimensionen zu entwickeln. Diese Ethik fehlt jedoch bisher.“ (Massarrat 2001, 60)

Es lohnt sich, dieses Zitat genau zu lesen: Vermisst (und gefordert) wird eine Nachhaltigkeitsethik, die

- moralisch tauglich,
- politisch tragfähig,
- für liberale Gesellschaften akzeptanzfähig und
- operationalisierbar ist.

Es geht mit anderen Worten um eine *praxisorientierte* Ethik: tauglich, tragfähig, akzeptanzfähig und operationalisierbar, kurz: *umsetzbar* soll sie sein. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Der umweltethische Diskurs, der nun seit Ende der siebziger Jahre – also seit mehr als drei Jahrzehnten – geführt wird, ist in erster Linie „theoretisch“ (genauer: *begründungstheoretisch*) orientiert. Zwar wurde immer schon angemahnt, dass es *auch* eine Aufgabe umweltethischer Reflexion sein müsse zu untersuchen, wie die von ihr entwickelten normativen Orientierungen über ihre theoretische Geltung hinaus zu praktischer Wirksamkeit gebracht werden können (Bayertz 1988, 7), doch wurde dieser „Umsetzungsaspekt“ praktisch vernachlässigt. Das liegt zum einen am rationalistischen bzw. kognitivistischen Grundverständnis moderner Ethik selbst, die den *Begründungsaspekt* in den Mittelpunkt der Reflexion rückt; zum anderen liegt es daran, dass Umsetzungsfragen traditionell als eine Art

nicht-philosophischer, nachrangiger Fragen angesehen werden, für die Moralanthropologie, Moralpsychologie oder Moralsoziologie zuständig seien. Schon Hegel kritisierte dieses moderne Selbstverständnis von Ethik, indem er die Moralphilosophie Kants, auf die jene Trennung wesentlich zurückgeht, mit der Frage konfrontierte: Was aber, wenn aus dem Sollen das Wollen nicht folgt? (Arnold 2009, 254). Diese „offene Flanke“ (K. Homann) der modernen Moralphilosophie ist bis heute nicht geschlossen, es sei denn, man setzt auf institutionelle bzw. institutionenethische Lösungen, auf eine „Überführung von Moral in Recht“ (N. Luhmann) – im Falle des Nachhaltigkeitsdiskurses allerdings eine, wie es scheint, zumindest im globalen Maßstab bisher weitgehend aussichtslose Perspektive.

Es fällt nun auf, dass auch die Mängel-Diagnose Massarats und die daraus abgeleitete Therapie letztlich „theoretisch“ bleiben:

„Es stellt sich somit die Frage, ob eine andere Ethik, die den Anforderungen einer integrativen Nachhaltigkeit Rechnung trägt, vorstellbar ist. Nach Auffassung des Verfassers (...) könnte Chancengleichheit als eine eigenständig aufgefasste universalistische Ethik die nachweislich existierende Orientierungslücke füllen (...). Allerdings *muss näher begründet* werden, ob und auf welche Weise eine so aufgefasste Chancengleichheit als eine universal handlungsorientierte Ethik einen zentralen Beitrag zur Überwindung der (...) Defizite für eine Politik der integrativen Nachhaltigkeit leisten kann.“ (Massarrat 2001, 60; kursiv W.T.)

Auch hier dominiert also letztlich die *Begründungsfrage*, läuft alles darauf zu. Nicht anders sieht es aus, wenn man in der Zeitskala fortschreitet und den Ankündigungstext eines Seminars zur „Ethik der Nachhaltigkeit“ am Institut für Gesellschaftspolitik der Hochschule für Philosophie in München liest:

„Das Prinzip der Nachhaltigkeit (...) ist seit dem Abschlussbericht über ‚Unsere Gemeinsame Zukunft‘ der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung von 1987 in aller Munde. Als nachhaltig (sustainable) gilt danach ‚eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen‘. Die ‚steile Karriere‘, die dieser Begriff seitdem gemacht hat, wird freilich immer mehr auch zu einem Problem, besonders weil die *Umsetzung* dieser anspruchsvollen Zielsetzung auf gewaltige *Hindernisse* und *Widerstände* stößt.“ (HfPh 2007; kursiv W.T.)